

eingehendes Literaturverzeichnis (S. 411-451), ein Index der vom Autor herangezogenen Archivalien, Handschriften und Inkunabeln sowie ein kombinierter Index der Orts- und Personennamen mit Sachbenennungen (ohne freilich die Namen in den Listen S. 137 ff. und 163 ff. berücksichtigt zu haben).

Insgesamt liegt mit dem Werk eine überaus instruktive Arbeit zur Erhellung der Devotenbewegung vor, welche nicht nur neue Erkenntnisse für die mittelalterliche Geistesgeschichte bringt, sondern speziell auch einen wichtigen Beitrag zur Buch- und Bibliotheksgeschichte leistet, denke man nur an die Ausführungen zum Katalogwesen und allgemein zum bibliographischen Titelnachweis, zur Aufstellungspraxis, zu den Signaturschemata, aber auch zur Anschaffungspolitik, zur Organisation der Buchherstellung und zu den wirtschaftlichen Handelsbedingungen etc. Lobenswert ist die Auswertung zahlreicher Einzelarchivalien (auch aus Privatarchive) und die Einbeziehung von konkreten Handschriften. Die Arbeit von Kock ergänzt in glücklicher Weise die ebenfalls empfehlenswerte Arbeit von Uwe Neddermeyer (vgl. meine Rezension in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 25 (2001) S. 111-113).

Nur kleinere Unklarheiten seien erwähnt, so etwa die Charakterisierung von Messbüchern als Chorbücher (vgl. S. 20 und 49). Schwieriger zu verstehen ist die Redeweise des Buchtitels von der „Buchkultur“, eine modische, vielleicht vom Verlag vorgeschlagene Diktion, welche das Anliegen Kocks ein wenig verkürzt – zumal übrigens der Aspekt der Buchmalerei nur sehr selten anklingt und ein wenig unterschätzt wurde. Ferner wurde der „Medienwechsel“ als Postulat des Buchtitels kaum thematisiert.

In mancherlei Hinsicht drängt die vorliegende Arbeit zur Weiterbeschäftigung: Vor allem leistet die Hauptthese Kocks eine Provokation dahingehend, die bisherige Auffassung von der wirtschaftlichen Seite der devoten Schreiberleistungen zu prüfen, ohne der Gefahr der Übersteuerung in das andere Extrem zu unterliegen und jede ökonomische Intention abzusprechen. Die Publikation wirft zudem das Problem von Bibliotheksbeständen in Frauengemeinschaften auf (etwa S. 14-15) und sie inspiriert erneut dazu, die Leserforschung und die Leseforschung zu fokussieren, also in den Buchausgaben nach Lesespuren zu suchen und (etwa für die Geschichte der *Devotio moderna*) fruchtbar zu machen. – Insgesamt liegt in dem Werk von Thomas Kock eine wichtige, weiterführende, auch die Bibliothekswissenschaft bereichernde Arbeit vor uns.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Hanns Peter Neuheuser M.A.
Landschaftsverband Rheinland
Abtei Brauweiler
D-50259 Pulheim

Die nichtarchivischen Handschriften der Signaturgruppe Best. 701 Nr. 191-992. Bearb. von Eef Overgaauw. Wiesbaden: Harrassowitz, 2002. 623, 36 S. : III. (Mittelalterliche Handschriften im Landeshauptarchiv Koblenz; 2) ISBN 3-447-04437-3 geb. Koblenz: Verl. der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 2002. 623, 36 S. : III. (Veröffentlichungen des Landesarchivverwaltung Rheinland – Pfalz; 94) ISBN 3-931014-56-8 kart.

Mit dem zweiten Band des Katalogs der mittelalterlichen Handschriften ist die Verzeichnung der etwa 200 nichtarchivischen Handschriften, die sich im Bestand des Landeshauptarchivs Koblenz befinden, abgeschlossen. Bearbeitet wurde er von dem durch zahlreiche Bearbeitungen

mittelalterlicher Handschriften ausgewiesenen Fachmann und derzeitigen Leiter der Handschriftenabteilung der SBB-PK, Eef Overgaauw. Band 1, von Christina Meckelnborg bearbeitet, verzeichnet 90 mittelalterliche Handschriften¹. Im vorliegenden Band werden weitere 105 mehr oder weniger vollständige Handschriften und fünf kleinere und größere Fragmente mit eigener Signatur beschrieben sowie 80 weitere Fragmente, die meist aus Koblenzer Archivalien abgelöst wurden. Die beschriebenen Handschriften gehören zum Best. 701 des Landeshauptarchivs, der etwa 400 aus der Zeit um 1000 n. Chr. (ein Evangelium) bis zum Zweiten Weltkrieg (Tagebuch eines Offiziers) stammende Handschriften sehr unterschiedlicher Herkunft und Thematik umfaßt. Die jetzt abschließend behandelten nichtarchivischen mittelalterlichen Handschriften bilden in diesem Konglomerat eine relativ geschlossene Gruppe. Die Erschließung wurde von der DFG im Rahmen ihres Katalogisierungsprogramms seit 1988 gefördert. Ein gedruckter Katalog fehlte bisher, im Handbuch der historischen Buchbestände war dieser Bestand ausdrücklich ausgenommen; einziges Erschließungsinstrument war eine Abschrift des von Ernst Dronke, Gymnasiallehrer und für die seinerzeitige Gymnasialbibliothek zuständig, 1831/32 handschriftlich verfaßten Kataloges.

Die Herkunft der beschriebenen Handschriften – soweit sie noch zu ermitteln war – entspricht im großen und ganzen der in Band 1 beschriebenen, d.h. sie stammen überwiegend aus Klöstern der Region, deren Entstehungsgeschichte und weiteres Schicksal Christina Meckelnborg sehr ausführlich in der Einleitung des von ihr bearbeiteten Bandes referiert²: das Karmeliterkloster in Boppard, das Dominikanerkloster und das Franziskanerkloster in Koblenz, das Augustiner-Chorherrenkloster Niederwerth und die Kartause Beatusberg bei Koblenz. Weitere Stammklöster befanden sich in der Moselgegend und im Mittelrheingebiet: die Zisterzienserabtei Himmerod, die Benediktinerabteien St. Maximin und St. Matthias bei und in Trier, das Karmeliterkloster in Kreuznach. Dazu kommen noch fünf Handschriften aus der Sammlung des gebürtigen Koblenzers Joseph Görres.

Aus der Reihe der ermittelten Verfasser, vornehmlich Angehörige der jeweiligen Orden, ragt der Dominikaner Henricus Kalteisen heraus, der in sechs Handschriften mit Autographen verzeichnet ist (im ersten Band sind weitere nachgewiesen) – nicht nur wegen seines bemerkenswerten Lebensganges, sondern auch wegen seiner Gelehrsamkeit. Kalteisen, 1390 in Koblenz geboren, war unter anderem Generalinquisitor für Deutschland, Magister sacri Palatii am päpstlichen Hof, Erzbischof von Trondheim und Titular-Erzbischof von Caesarea. Gestorben ist er 1465 im Koblenzer Dominikanerkloster.

Predigten sind die am häufigsten auftretende Textart dieses Bandes. Sie machen mehr als ein Drittel aus, etwa mehrere Tausend. Neben den bekannten Autoren wie Jacobus de Voragine, Berthold von Regensburg, Peregrinus von Oppeln u. a. sind natürlich die bisher unbekannteren Predigten von Autoren aus dem Karmeliterorden von Interesse. Überwiegend sind diese an Mitglieder des eigenen Ordens gerichtet, nur wenige an Laien oder weniger Gebildete.

Daneben finden sich Aristoteleskommentare oder auch Fragmente bereits bekannter, aber auch noch unbekannter Klassikerhandschriften des 9. Jahrhunderts.

¹ Die nichtarchivischen Handschriften der Signaturreihe Best. 701 Nr. 1-190. Ergänzt durch die im Görres-Gymnasium Koblenz aufbewahrten Handschriften A, B und C. Bearb. von Christina Meckelnborg. Wiesbaden, Harrassowitz und Koblenz, Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 1998. 623, 48 S. : III. (Mittelalterliche Handschriften im Landeshauptarchiv Koblenz; 1).

² Ebd., S. 2-26.

Für Kunsthistoriker bietet der beschriebene Bestand wenig Material, da nur einige wenige illuminierte Handschriften vertreten sind (z. B. mit Fleuronné-Initialen). Dafür findet sich für die Einbandforschung reichlich Stoff, denn die meisten Handschriften haben ihren ursprünglichen Einband behalten; der Bestand wurde wenig genutzt, daher auch kaum restauriert. Zwar finden sich keine Prunkeinbände, jedoch Bände mit Schaf-, Rind- oder Schweinsleder über Holzdeckeln aus dem frühen 15. und 16. Jahrhundert. Relativ häufig sind mehrere Handschriften von verschiedenen Schreibern zu kodikologischen Einheiten zusammengebunden. Etwa knapp ein Viertel der Handschriften sind datiert.

Die Beschreibung der einzelnen Handschriften erfolgt nach dem in den „Richtlinien Handschriftenkatalogisierung“ der DFG (5. Aufl. 1992) vorgeschriebenen Schema und enthält somit: Überschrift mit Angaben zur Signatur, Autor oder Sachtitel; die Schlagzeile mit Angaben zur alten Signatur, dem Beschreibstoff, Blattzahl, Format sowie Entstehungsort und -zeit; Beschreibung des Äußeren mit Angaben zu Wasserzeichen, den Lagen, Schriftraum, Spaltenzahl, Zeilenzahl und Schrift, Überschriften, Rubrizierung, Initialen, Miniaturen, Einband, Fragmente; der Geschichte der Handschrift und schließlich Literaturangaben und Inhalt – dies alles in übersichtlich abgestufter Typographie. Sie entsprechen damit im wesentlichen den Beschreibungen im ersten Katalogband. Nur bei der Benennung der gotischen Schriften des Mittelalters wird abweichend die von Lief tinck entworfene und von Gumbert weiterentwickelte Nomenklatur benutzt³.

Neben einem Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur, das allerdings ein Gesamtverzeichnis der benutzten Literatur auch wegen der Zitierweise nicht ersetzen kann⁴, und einer Übersicht über die verzeichneten Handschriften wird der Band durch eine Reihe von Registern erschlossen: Personen-, Orts- und Sachregister, Register zu Prosa- und Versrepertorien, Initienregister sowie einer Signaturenkonkordanz, und folgt damit auch hier den Richtlinien der DFG.

Dieser in den Jahren 1994 bis 1998 im DFG-Handschriftenzentrum an der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz erarbeitete Band schließt die Beschreibung der Bestände mittelalterlicher nichtarchivischer Handschriften des Landeshauptarchivs Koblenz zunächst ab. Da durch Herauslösen aus Archivalien immer wieder weitere hinzukommen können, ist in Zukunft eventuell eine Fortsetzung notwendig. Der Band schließt zusammen mit dem ersten Teil wiederum eine Lücke in der Verzeichnung mittelalterlicher Handschriften und ist damit ein weiterer Baustein im von der DFG seit 1960 geförderten Programm der Katalogisierung abendländischer Handschriften. Erfreulich, daß neben den überwiegend in Bibliotheken bewahrten beschriebenen Handschriften hier auch der Bestand eines Archivs erfaßt wird.

Ein nicht nur für Rheinland-Pfalz, aber dort doch besonders für die Geschichte der Klöster in Koblenz und im weiteren Mittelrhein- und Moselraum sowie ihrer Bibliotheksbestände – auch wenn auf diesem Feld vieles nur Vermutung bleibt – wichtiges und vorbildlich bearbeitetes Nachschlagewerk, das sicher bald (wie mit Band 1 bereits geschehen) in der Marburger Handschriftendatenbank⁵ online zugänglich sein wird⁶.

Anschrift des Rezensenten:

Ekkehard Langner
Rheinische Landesbibliothek
Abt. Handschriften/Altes Buch/Bestandserhaltung
Postfach 20 13 52
D-56013 Koblenz

RAK versus AACR. Projekte – Prognosen – Perspektiven. Beiträge zur aktuellen Regelwerksdiskussion. Herausgegeben von Petra Hauke. Mit einem Geleitw. von Friedrich Geißelmann. – Bad Honnef: Bock + Herchen, 2002. 208 S. € 22,90 – ISBN 3-88347-225-6

Eine Rezension beschäftigt sich üblicherweise mit dem Inhalt eines Buches, selten mit seiner Entstehung. Wer selbst schreibt, weiß um die Prozesse des Nachdenkens, Recherchierens, Formulierens, Verwerfens und Neuformulierens, bis endlich das „geistige Kind“ das Licht der Welt erblickt. Wenn hier davon eine Ausnahme gemacht werden soll, so ist dies der besonderen Entstehungsgeschichte dieses Buches als Projektarbeit eines Kreises von Studierenden der Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Editions-wissenschaft an der Freien Universität Berlin unter Leitung von Petra Hauke geschuldet, auf die sie in ihrem Vorwort näher eingeht.

Rahmen der Projektarbeit war eine Lehrveranstaltung unter dem Titel „Von der Idee zum Buch – Praktische Durchführung eines Publikationsprojektes einschließlich DTP“ im Sommersemester 2002. Wenn auch jedes andere Thema Gegenstand dieser Projektarbeit hätte sein können, so lag das Thema „RAK und AACR“ oder allgemeiner die Kontroverse um einen Regelwerksumstieg seit dem „Nikolausbeschluss“¹ vom 6.12.2001 in der Luft, zumal die Projektleiterin als Bibliothekarin einer Spezialbibliothek auch unmittelbar von der Entwicklung betroffen ist.

Betrachtet man das vorliegende Ergebnis unter dem durch ein dreimonatiges Seminar gesetzten Zeitrahmen, ist es beachtlich. Gleichzeitig wird auch deutlich, dass ein solches Ergebnis nicht im „normalen“ Seminarbetrieb zustande gekommen sein wird, sondern dass viel zusätzliches Engagement von den Studierenden eingebracht worden ist, das nun durch diese Publikation „belohnt“ wird.

³ Näheres in Lief tinck, Gerard I.: *Manuscripts datés conservés dans le Pays-Bas*. Bd. 2. Leiden 1988. S. 23-27.

⁴ Leider haben sich auch kleine Ungenauigkeiten eingeschlichen, wie z.B. bei CMD und auch so merkwürdige Abkürzungen wie FS (als Sammelbegriff für „Festschrift“ in verschiedenen Formen und Sprachen).

⁵ <<http://www.fotomr.uni-marburg.de/handschriften-forum.htm>>.

⁶ Ohne die immense Leistung des Bearbeiters schmälern zu wollen, soll doch nicht unerwähnt bleiben – auch zum Beweis, daß er wirklich alles gelesen hat –, daß dem Rezensenten einige kleine Fehler aufgefallen sind.

So ist in der Nr. 191 als Schreiber Fredericus angegeben, der im Register aber als Fridericus auftaucht; im Lit.-verz. steht Franz von Mayronis neben Franz von Mayronnes oder Johann Baptist Schneyer auch als Johannes Baptista Schneyer. Des weiteren – jeweils im Abschnitt G der Beschreibungen: Nr. 213, S. 128: Kartause Beatusberg bei Köln (richtig: Koblenz); in Nr. 265, S. 336 f. werden die – in doch etwas kühner Vermutung angenommenen – Ortsnamen mit „Weniger-“, (der Rezensent konnte sie nicht verifizieren) als westlich von Koblenz geortet (östlich entspräche mehr der örtlichen Geographie); Nr. 297 G, S. 362: Karl Josef Holzer, als Schenker der Handschrift genannt, war 1832-1849 Pfarrer an Liebfrauen in Koblenz (eine Marienkirche gab und gibt es hier nicht), wurde am 22.9.1848 in Trier zum Dompropst ernannt (installiert am 1.5.1849), nicht 1866, wie hier, oder 1855, wie unter Nr. 992, S. 457 geschrieben; Nr. 759, 16, S. 434: Hackenburg (richtig: Hachenburg); Nr. 799, 22, S. 437: Philipp Christoph von Söteren (richtig: Sötern); Nr. 759, 27, 3, S. 441: Alcken (richtig: Alken).

Neben einigen – wenigen – Druckfehlern wäre noch zu bemängeln, daß die Abbildungen – bis auf eine Ausnahme – nicht farbig sind; aber das ist wohl kaum dem Bearbeiter anzulasten.

¹ Wer letztlich für diese Wortprägung verantwortlich ist, lässt sich nicht klären. Ich vermute; entweder der Kollege Günter Franzmeier oder der Kollege Bernhard Eversberg. Immerhin ist „Nikolausbeschluss“ so sehr bibliothekarisches Allgemeingut geworden, dass jede/r weiß, worum es darin geht.